

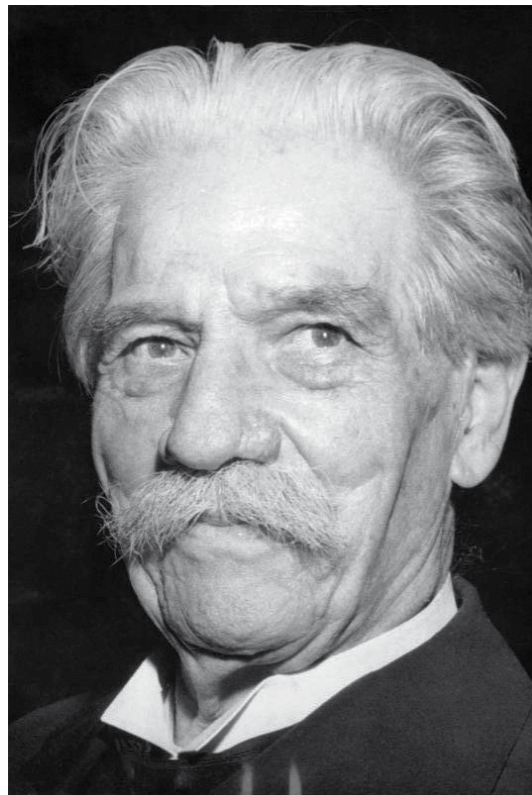
Unsere Gemeinde 10

64. Jahrgang
Oktober 2016

Zeitung der evangelischen Gehörlosen

Respekt

Albert Schweitzer - Ehrfurcht vor dem Leben



Er blieb aber auch an der Universität: als Dozent für Theologie. Außerdem studierte er weiterhin Orgel in Paris.

Albert Schweitzer folgte einer inneren Vision als er ab 1905 nochmals ein Studium begann, jetzt Medizin. Er wollte als Missionsarzt tätig werden im damaligen Französisch-Äquatorialafrika, dem heutigen Gabun. 1913 setzte er sein Vorhaben in die Tat um. Gemeinsam mit seiner Frau Helene gründete er das Urwaldhospital Lambaréné.

„Meine Bestimmung ist, dem Geist der Ehrfurcht vor dem Leben, welcher auch der Geist des Friedens ist, einen Weg zu bahnen.“

„Viel Kälte ist unter den Menschen, weil wir nicht wagen, uns so herzlich zu geben, wie wir sind.“

„Hab die Augen offen, um zu sehen, wo Gott dich braucht, um Menschen zu helfen in der Liebe, in der wir ihm angehören.“

„Keiner von uns weiß, was er wirkt und was er Menschen gibt... Manchmal dürfen wir ein klein wenig davon sehen, um nicht mutlos zu werden.“

In ganz Europa hat Albert Schweitzer sein Projekt mit Vorträgen bekannt gemacht. Außerdem hat er zahlreiche Orgelkonzerte gespielt, um Geld für das Hospital zu sammeln.

„Ethik ist ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt.“

Für sein Engagement erhielt er 1952 den Friedensnobelpreis.

Albert Schweitzer starb 1965 in Lambarene. Dort ist er auch begraben. Sein Werk wird bis heute weitergeführt.

ELISABETH STRUBE

Foto oben: Albert Schweitzer 1955; Bundesarchiv, Bild 183-D0116-0041-019 / CC BY-SA 3.0 d

Unten links: Die Anfänge der Urwaldklinik. Historisches Foto, ca. 1913, von Hand koloriert (farbig gemacht); Tropenmuseum, Teil des National Museum of World Cultures, CC BY-SA 3.0

Unten: Grabstätte in Lambaréné. Im Vordergrund des Bildes: Grab von Albert Schweitzer, rechts daneben ist das Grab seiner Frau. Foto von Vincent.vaquin - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0 bei Wikipedia

Albert Schweitzer war Theologe und Pfarrer, Philosoph, Organist, Mediziner und Arzt – ein Menschenfreund.

Geboren wurde Albert Schweitzer 1875 in der Nähe von Colmar im Elsass, dass zu jener Zeit ein Teil Deutschlands war. Nach der Schulzeit in Mühlheim studierte er in Straßburg evangelische Theologie und Philosophie. In beiden Bereichen schrieb er eine Doktorarbeit.

Er durchlief die kirchliche Ausbildung: Vikariat und 2. Theologisches Examen.

Albert Schweitzer will die biblische Botschaft leben: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen (Mathäus 5,9). „Der Friede Gottes ist nicht Ruhe, sondern treibende Kraft.“

Mit seinem tiefen Glauben, seiner inneren Verbundenheit zu Gott und Jesus ist er seiner Bestimmung gefolgt. Zeitlebens hat er für die Ethik der Ehrfurcht, der Achtung allen Lebens „geworben“. Er wurde nicht müde in dem Bemühen, die Herzen der Menschen zu erreichen.



Zu unserem Titelbild:



Foto: argh bei pixabay.com

„Hut ab!“ sagen manche, wenn sie eine Leistung anerkennen wollen. Manche sagen statt dessen auch „Chapeau!“ (französisch, sprich: ‚schapo‘). Das bedeutet einfach „Hut“ und ist auch eine Formulierung, die Anerkennung ausdrückt.

Früher war es üblich, den Hut zu heben, wenn man einem oder einer Bekannten begegnete: Ein Zeichen des Respekts und der Hochachtung. Heute sieht man das nur noch selten. Aber der junge Mann auf dem Bild macht das richtig gut. Chapeau!

rm

„Zitat“

Es ist viel wertvoller, immer den Respekt der Menschen zu haben, und nicht nur gelegentlich ihre Bewunderung.

Jean-Jacques Rousseau (1712-78), schweizer.-frz. Schriftsteller u. Philosoph

des Monats

Liebe Leserin, lieber Leser,

anderen Menschen mit Respekt zu begegnen, das ist eine der entscheidenden Grundlagen unserer Zivilisation. In unseren Tagen sieht es aber so aus, als müsse man die Menschen daran erinnern. Viele sind nicht (mehr) bereit, den anderen mit Respekt zu begegnen. Vor allem dann nicht, wenn sie eine andere Nationalität oder Religion haben ...

In verschiedenen Artikeln beschäftigen wir uns damit, was Respekt bedeutet: Im Umgang mit Behinderten, im Umgang mit Alten, im Sport, in der Kommunikation. Sie können etwas über Albert Schweitzer lesen, dem die „Ehrfurcht vor dem Leben“ das oberste Gebot war.

Die Länderseiten informieren Sie wie immer darüber, welche Angebote die Gehörlosengemeinden im Oktober machen und was es aus den vergangenen Wochen zu berichten gibt.

Und nach einigen Monaten Pause gibt es auch mal wieder Neuigkeiten aus ‚unserer‘ Gehörlosenschule in Keren/Eritrea

Viel Freude beim Lesen und herzliche Grüße im Namen des ganzen Teams!

Ihr

Inhaltsverzeichnis:

Albert Schweitzer - Ehrfurcht vor dem Leben	Seite 2
Inhaltsverzeichnis, „Zum Titelbild“, Zitat des Monats	Seite 3
Respekt, kein Platz für Diskriminierung der Gehörlosen.....	Seite 4
Auf ein Wort	Seite 5
Wir sollen Gott fürchten und lieben	Seite 6
Wenn Worte weh tun	Seite 7
Starke Männer - schwache Frauen?	Seite 8
Vorschau - Informationen aus den Landeskirchen	ab Seite 9
Impressum	Seite 20
Geburtstage	Seite 21
Rätselrunde	Seite 22
Respekt gegenüber Dingen	Seite 23
Ein Traum wird wahr? Noch nicht ganz!	Seite 24
Der alte Großvater und sein Enkel	Seite 25
Filmtipp: Respekt auf ganz ungewöhnliche Art	Seite 26
Spenden - Respekt im Sport: Fair Play!	Seite 27
Sieh mal an	Seite 28

Respekt, kein Platz für Diskriminierung der Gehörlosen

Das Wort Respekt stammt von dem lateinischen Wort respectus „Zurückschauen, Rücksicht, Berücksichtigung“, beziehungsweise vom Verb respecto „zurücksehen, berücksichtigen“.



Man bezeichnet damit eine Form der Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Ehrerbietung gegenüber einem anderen Lebewesen (Respektsperson) oder einer Institution (Polizei, Behörden oder politische Einrichtungen). Eine Steigerung des Respektes ist die Ehrfurcht, etwa vor einer Gottheit. Gegenworte sind Respektlosigkeit, Missachtungen und gesteigerte Verachtung.



Warum „Respekt, kein Platz für Diskriminierung der Gehörlosen“? Wir wollen dem Beispiel der Initiative „Respekt! Kein Platz für Rassismus“ (siehe Seite 27) folgen. Dies ist eine 2006 gegründete Initiative, die sich gegen Rassismus, Diskriminierung und Intoleranz richtet. Sie wirbt für ein respektvolles Verhalten gegenüber anderen, für Toleranz, Anerkennung und Wertschätzung. Sie setzt sich gegen jegliche Form der Diskriminierung aufgrund der sozialen oder ethnischen (= Volks-) Herkunft, der Religion, des Geschlechts, körperlicher

Merkmale (z.B. Gehörlosigkeit), der politischen Weltanschauung oder der sexuellen Orientierung.

Leider werden Gehörlose immer noch bei der Arbeit und im alltäglichen Leben diskriminiert. Aufgrund ihrer fehlenden Kommunikation, ihrer eigenen Kultur und ihrer Gebärdensprache. Da hilft das beschlossene Antidiskriminierungsgesetz (siehe Info unten rechts) herzlich wenig!



Eigene Erfahrungen von Diskriminierung

Ich persönlich habe in meinem Leben auch viel Diskriminierung erfahren müssen, z.B. am früheren Arbeitsplatz und im Privatleben. Im Arbeitsleben bin ich schon oft drangsaliert worden. Zum Beispiel erhielt ich mehr Arbeitsaufträge, dafür mussten andere weniger arbeiten. Über meine Behinderung wurde auch hinter vorgehaltener Hand gesagt, dass „Taubstumme“ kein Recht auf einen Arbeitsplatz haben. Das Schlimmste war, dass ein hörender Kollege mich so lange schlecht behandelte, dass ich zu einer 6-wöchigen Kur musste.

Bis heute werde ich (teilweise seit über 30 Jahren!) von einem Nachbarn ohne



Respekt behandelt. Er meint, alles müsse nach seinem Kopf gehen. Zum Glück habe ich bei meiner Kur gelernt, wie man mit solchen Leuten umgehen muss. Er wollte uns Haustiere verbieten lassen und noch vieles mehr. Er behandelte uns wie Kinder und war der Ansicht, dass wir uns ihm unterordnen müssen. Außerdem halfen Behörden mir, dass der Nachbar in seine Schranken verwiesen wurde.

Wir Gehörlose wünschen, dass wir von allen Mitmenschen mit Respekt behandelt werden! Dafür bringen wir auch den nötigen Respekt gegenüber anderen Mitmenschen!

WILFRIED HÖMIG (GL)



Quelle: Depositphotos.com 1526972_m-2015.jpg
übrige Bilder: gemeinfrei / privat

Das **Anti-Diskriminierungs-Gesetz** für Deutschland ist seit 10 Jahren in Kraft (August 2006). Sein offizieller Name ist: **Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz**. Der § 1 erläutert, wozu dieses Gesetz dienen soll:

„Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“

Auf ein Wort ...

Ein Mensch sieht auf das Äußere –

Gott sieht das Herz an

Wir Menschen sind schnell dabei, unser Gegenüber nach dem Äußeren zu beurteilen. Wir vergessen, dass der Mensch als Ebenbild Gottes eine unantastbare Würde besitzt. Diese geht nicht durch eine Behinderung oder eine Krankheit verloren.

Die Ressourcen eines demenzerkrankten Menschen werden oft nicht beachtet. Nach meinen Erfahrungen wird das Herz nicht dement. Auf der emotionalen Ebene sind demenzerkrankte Menschen bis zuletzt erreichbar.



Seit einigen Jahren besuche ich mit meiner Hündin regelmäßig verschiedene Einrichtungen für demenzerkrankte Menschen. Das Tier öffnet mir Zugänge zu den Menschen, so dass mich einige Menschen abgespeichert haben als ‚Pastorin mit Hund‘. Wir sind ihnen vertraut und haben miteinander Beziehungen geknüpft, die nicht morgen schon wieder vergessen sind. Dies begeistert mich immer wieder, sobald ich auftauche – auch ohne Hund – bekomme ich zu diesen Menschen auf der emotionalen Ebene Kontakt. Wir können miteinander kommunizieren über ein Lächeln, eine Geste oder auch mit Worten.

So sprach mich ein Herr nach einem Gottesdienst an: „Wo ist der Hund? Warum haben Sie den Hund nicht mitgebracht?“ Das hat mich tief bewegt. Ich erklärte ihm, der Hund sei zuhause bei meinem Mann. Das konnte der Herr akzeptieren.

„Gott sieht das Herz an.“ (1. Samuel 16,7). Ich wünsche uns, dass wir uns nicht vom ersten Eindruck leiten lassen, sondern von unserem Herzen.

Pastorin Bärbel Sandau



Die Autorin

Bärbel Sandau

ist Diplomgerontologin und die erste Pfarrerin der Schaumburg-Lippischen Landeskirche. Seit 1999 arbeitet sie für die Landeskirche in der Gehörlosengemeinde Bückeberg. Sie ist 57 Jahre alt, verheiratet, hat keine Kinder, aber eine Berner Sennenhündin.

Wir sollen Gott fürchten und lieben ...



Martin Luther hat Erklärungen zu den Zehn Geboten geschrieben. Am Anfang von jedem Gebot schreibt er: „Wir sollen Gott fürchten und lieben“. Geht das gleichzeitig? Wo ich liebe, da habe ich keine Angst. Und wo ich Angst habe, da kann ich nicht lieben. In der Bibel ist beides da. Gott ist die Liebe, heißt es da. Aber Gott ist auch eine unheimliche Macht, die jeden Fehltritt bestraft, eine Macht, die erlösen und verdammen kann. Da straft Gott Menschen auch für kleine Vergehen, er schickt Hunger, Krankheit und Krieg in ein Land, wo der König falsche Götter anbetet – und trifft damit doch alle Menschen, nicht nur den König. Ja, sogar der Tod ist in der Bibel Gottes Strafe für den Ungehorsam der Menschen: Adam und Eva haben im Paradies vom „Baum der Erkenntnis“ gegessen. Seitdem müssen alle Menschen sterben.

Der Gott der Bibel verlangt Respekt. Es darf keine anderen Götter neben ihm geben. Keine Bilder von Göttern. Kein Abweichen vom rechten Weg. Ein strenger Gott. Er ist auch gnädig, wenn

er gnädig sein will. Aber wenn nicht? „Wer bist du, Mensch, dass du über Gott urteilst?“, fragt der Apostel Paulus in einem seiner Briefe. Da ist Gott ganz unnahbar.

Gott verlangt Respekt. Aber wie ist es denn umgekehrt? Ist Gott selbst auch respektvoll?

Respekt funktioniert nur, wo beide Seiten sich mit Respekt begegnen. Wer mich respektlos behandelt, den kann auch ich nicht respektieren. Den kann ich fürchten. Dem kann ich gehorchen. Aber Respekt habe ich vor jemandem, der meine Angst und Not ernst nimmt, der meine Hoffnung und Freude versteht.

Die Bibel erzählt von einem sehr kritischen Gott. In der Bibel ist eines ganz klar: Menschen verpassen, vergessen und verleugnen Gott. Und das, so erzählt die Bibel, gefällt Gott nicht. Menschen sind ständig mit ihren Wünschen und Bedürfnissen, mit ihrer Gier und ihrer eigenen Ehre beschäftigt. Sie

denken sich Gott so, wie sie ihn brauchen: Geld, Liebe, Ordnung, Macht, Freiheit – was auch immer. Das sind ihre Götter. So zerstören sie am Ende sich selbst und die Welt, in der sie leben. Die Bibel erzählt, dass Gott darüber geradezu zornig ist. Die Propheten, die in Gottes Auftrag reden, spotten, schimpfen, drohen den Menschen.

Es ist nicht gerade respektvoll, so mit den Fehlern der Menschen umzugehen. Und mancher

wendet sich vom Glauben auch darum ab, weil dieser Gott alles kritisiert und nichts Gutes an den Menschen lässt. Der göttliche Respekt begegnet ganz woanders. Gottes Respekt wird da deutlich, wo bei aller Kritik und bei allem göttlichen Ärger klar ist: es ist gut, dass es Menschen gibt. Es ist sogar dann gut, wenn sie dumm und eigenwillig, egozentrisch und lieblos sind. Gottes Respekt wird da deutlich, wo die Bibel von Gnade, Vergebung und Barmherzigkeit spricht.

Das Wort „Barmherzigkeit“ bedeutet im Urtext der Bibel das Innerste des Menschen: die Eingeweide. Dort, ganz im Innern, tut es Gott weh, wenn er sieht, wie Menschen immer wieder das Leben verpassen, wie sie Dunkelheit statt Licht verbreiten. Der biblische Gott ist wie ein Schrei der Sehnsucht: die Menschen sollen endlich den Frieden und das Leben wählen.

Und deshalb gehört zum Respekt auch die Einsicht, dass die Menschen leider nicht so weit sind. Das wird in der Bibel sehr deutlich und provokativ gesagt. Zum Respekt gehören auch die unangenehmen Wahrheiten.

Aber das ist auch noch nicht alles. Menschen haben auch die Chance, Gottes Reich zu entdecken: eine Welt voller Licht, Frieden und Wahrheit. Alle ahnen diese Welt, manche leben darin, viele suchen sie. Und ob sie Gottes Reich nun finden oder nicht: sie sind und bleiben trotzdem alle Gottes geliebte Kinder.

ROLAND KRUSCHE



Bild: Rückkehr des „verlorenen“ Sohnes (Lukas 15,20), Feder-Zeichnung von Rembrandt van Rijn, um 1642. Gleichnis Jesu für den liebenden, barmherzigen Gott.

Seite oben: Gottesdarstellung von Michelangelo, Sixtinische Kapelle, Vatikan (1510)

Wenn Worte weh tun



„Du bist egoistisch und faul. Alles muss ich machen.“ – „Du liebst mich nicht.“ – „Ich habe dir das schon hundertmal gesagt!“ – „Du bist ein kleines, mieses Ekel.“

Kennen Sie solche Sätze? Haben Sie vielleicht selbst schon einmal so geredet?

Menschen haben verschiedene Meinungen und Interessen. Einer will lange schlafen, der andere früh aufstehen. Einer mag Urlaub an der See, der andere in den Bergen. Einer will viel erzählen, der andere will seine Ruhe. Einer liebt Ordnung, der andere Chaos.

Zwischen Menschen gibt es Konflikte. Das ist nicht schlimm. Zum Glück können Menschen reden. Gespräche können Konflikte lösen. Aber oft klappt das nicht. Dann gibt es Streit mit verletzenden Worten und Gebärden.

Verletzende Worte tun weh. Niemand will Vorwürfe hören. Am Ende schweigen beide. Jeder ärgert sich über den anderen und denkt: „Der ist unmöglich!“ Oder: „Die kann überhaupt keine Kritik vertragen“ usw.

Der Amerikaner Marshall B. Rosenberg (Bild rechts) hat erforscht, wie verletzender Streit entsteht – und wie man es anders machen kann.

Wichtig ist eine ganz einfache Grundregel: Ich sage Kritik, aber keinen Vorwurf. Hört sich einfach an. Aber wie geht das?

Ein Beispiel: Der Computer war langsam. Der Mann hat ein neues Programm installiert, das den Computer schneller machen soll. Aber jetzt klappt gar nichts mehr: einige Programme lassen sich nicht mehr starten und das Adressbuch ist gelöscht.

Die Frau hat sich schon oft geärgert, weil der Mann immer denkt, dass er alles kann. Und ihre Adressen sind jetzt auch weg. Sie sagt: „Na klasse, das ist ja wieder typisch! Und wer besorgt mir jetzt meine Adressen? Das muss ich bestimmt selbst machen. Wie immer. Schönen Dank!“ Ein wunderbarer Einstieg zu einem handfesten Streit. Was könnte die Frau anders machen? Rosenberg nennt vier Regeln für gewaltfreie Kommunikation:

Beobachtung und Beschreibung: Ich sage, was ich jetzt gerade sehe und erlebe, aber ich bewerte es nicht. Ich rechne keine alte Geschichten auf. Ich bleibe bei dem konkreten Anlass: „Du hast versucht, den Computer schneller zu machen. Aber das hat nicht geklappt.“

Gefühle: Ich benenne das Gefühl, das ich dabei habe: mein Gefühl. Ich sage nicht, was ich über den anderen Menschen denke. Im Beispiel könnte die Frau sagen: „Ich bin ziemlich verzweifelt und total sauer.“

Bedürfnisse: Ich sage, was mir wichtig ist, also den Grund für meinen Ärger. Auch hier ist wichtig: dieser Grund ist mein Grund, mein Ärger, aber nicht die Schuld oder Dummheit oder Gemeinheit, die ich beim anderen vermute. Im Beispiel mit dem Computer: „Jetzt sind meine ganzen Adressen weg. Ich brauche die. Und ich weiß nicht, wie ich sie wiederherstellen soll.“

Bitte: Was kann jetzt getan werden, um die Situation zu verbessern? Vorwürfe machen nichts besser, aber ich kann eine Bitte sagen: „Bring den Computer zu einem Händler. Vielleicht kann der die Adressen retten.“ Oder: „Wenn du wieder am Computer bastelst, dann sag mir bitte vorher Bescheid. Dann kann ich meine Daten sichern.“

Vielleicht meckert der Mann trotzdem: „Hättest deine blöden Daten vorher sichern können. Muss ich mich um alles kümmern?“ Wer Streit will, der findet immer einen Weg. Aber die gewaltfreie Kommunikation ist eine Möglichkeit, dass es nicht dazu kommt – wenn beide es wollen.

ROLAND KRUSCHE



Foto: Eran J. Tal - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, Wikipedia

Marshall B. Rosenberg 1990 bei einem Workshop über Gewaltfreie Kommunikation. Er arbeitet mit dem Symbol des Wolfes und der Giraffe: Die „Wolfsprache“ ist die Sprache der Herrschaft und der Gewalt. Kritik, Drohung und Strafe sind ihre Mittel.

Gewaltfreie Kommunikation ist ganz anders. Rosenberg nimmt die Giraffe als Vergleichstier: Sie hat von allen Landtieren das größte Herz. Und entscheidend ist, gerade auch in Konflikten, dass wir nach einer Verbindung der Herzen suchen. Nur so kann ein guter Umgang miteinander gelingen. Der lange Hals der Giraffe ist außerdem noch ein Bild für Weitsicht und Überblick...

(rm)

Liebe Leserinnen und Leser,
für den Monat Oktober gibt es keine
Inserenten oder Inserentinnen.



Auf eine Anzeige antworten:

Bitte, schicken Sie mir Ihren Antwortbrief nur für eine Anzeige im September (nicht älter). Schreiben Sie die Anzeigennummer (= Chiffre) auf den Umschlag. Ganz wichtig: Schicken Sie keine Fotos an/über die Geschäftsstelle!!!

Eine Anzeige drucken:

Wenn Sie eine Anzeige in der November - Ausgabe veröffentlichen möchten, schicken Sie mir Ihren **Text bitte bis zum 7. Oktober 2016.**

Meine Adresse: DAFEG-Geschäftsstelle, z. H. Cornelia Grau, Ständeplatz 18, 34117 Kassel

Fax: 0561-7 39 40 52, E-Mail: info@dafeg.de

Ich wünsche Ihnen einen goldenen Oktober und grüße Sie herzlich
Ihre Cornelia Grau

Starke Männer – schwache Frauen?

„Ich brauche mal **drei starke Männer**, die mir helfen, die Tische zu tragen.“ Diesen Satz kennt jeder. Aber warum starke Männer? Sind nur Männer stark? Wenn einmal keine Männer da sind, dann schaffen es die Frauen auch alleine. Sie können auch Tische tragen. Vielleicht sind Männer wirklich von Natur aus stärker. Aber bei Aufgaben, die Kraft verlangen, immer nach Männern zu fragen, das ist Sexismus: kein Respekt für die Stärken der Frauen.

Warum muss man überhaupt unterscheiden? Es ist viel einfacher zu fragen: „Kann **jemand** mir helfen, die Tische zu tragen?“

Dasselbe gibt es auch beim Sport. In der Schule haben Mädchen und Jungen getrennt Sportunterricht. Die Mädchen üben auf dem Schwebbalken, und die Jungen spielen Fußball. Bei diesen unterschiedlichen Sportarten werden unterschiedliche Hor-

mone im Körper produziert, und diese Sportarten prägen auch ein anderes Verhalten (Jungen: aggressiv und laut, Mädchen: vorsichtig und leise).

Mädchen und Jungs sind gar nicht so verschieden. Sie werden verschieden gemacht.

CHARLOTTE KRUSCHE (15)



„Schau mir in die Augen ...“

In der September-Ausgabe waren die Augen verschiedener Prominenter zu sehen. Haben Sie sie erkannt?
Obere Reihe: Franz Beckenbauer / Albert Einstein / Angela Merkel.
Mittlere Reihe: John F. Kennedy / Dietmar Bär (Schauspieler, Tatort)
Untere Reihe: Sean Connery (Schauspieler, James Bond) / Jacqueline Kennedy



Abbildung links: Bekanntes Motiv zur Frauenemanzipation im Comic-Stil (gemeinfrei)
Der Englische Titel bedeutet „Wir können das (selbst)!“

An dieser Stelle folgen in der Durckausgabe 12 Seiten mit Veranstaltungshinweisen und Berichten aus der Gehörlosenseelsorge in den Evangelischen Landeskirchen, außerdem die Seite mit den Geburtstags-„Kindern“.

Aus Datenschutzgründen können wir diese Seiten nicht ins Internet stellen....

Ein Jahres - Abo von „Unsere Gemeinde“ bringt Ihnen diese aktuellen Seiten jeden Monat pünktlich ins Haus - für nur 24 EURO im Jahr.

Einfach bestellen über info@dafeg.de

Ein Traum wird wahr ?

Noch nicht ganz !

Wir haben schon über das Solarprojekt (Strom aus Sonnenenergie) für die Gehörlosenschule in Keren berichtet. Die Schüler und Lehrer träumen davon, bald eine gute Stromversorgung mit Solarstrom zu haben. Dann können sie abends Licht haben zum Gebärden. Und tagsüber mit Strom kochen und brauchen so keine Holzvorräte zum Kochen mehr zu kaufen. Und dazu können sie mit Strom die elektrischen Nähmaschinen benutzen, die schon lange herumstehen. Mit den Nähmaschinen verdienen die Schüler mehr Geld, weil alles schneller und besser genäht werden kann.



Noch ist der Traum nicht wahr geworden, aber wir hoffen, bald ist es soweit. Im Juni ist ein Schiff in Eritrea im Hafen angekommen. Auf diesem Schiff war ein Container voll mit allem, was die Schule für die Solaranlage braucht. Wir haben es aus Spendengeldern gekauft. Solarplatten für die Dächer, damit die Sonnenenergie genutzt werden kann. Auch Töpfe und ein Herd waren im Container und LED-Lampen. Alle freuten sich, dass das Schiff gut angekommen war.

bringen. Jetzt kann der Container nach Keren gebracht werden. Der Transport ist nicht so einfach, denn Keren liegt in den Bergen. Es gibt keine Autobahn. Alles ist langsam und mühsam.

Wenn der Container in Keren angekommen ist, fliegen Mitarbeiter einer Solarfirma aus Deutschland nach Eritrea und werden alles aufbauen und fertig machen. Die Mitarbeiter waren schon einmal im Sommer in Eritrea, aber sie konnten nicht arbeiten, weil der Container noch vom Zoll festgehalten wurde. So mussten sie wieder nach Hause fahren. Aber sie haben sich die Gebäude in der Gehörlosenschule Keren angesehen und wissen jetzt haargenau, wie die Solaranlage am besten auf den Dächern aufgebaut werden kann.

80.500 EURO€ von verschiedenen hörenden Spendern. Von den Gehörlosengemeinden sind bis jetzt 4.619,72 EURO an Spenden bei der Gehörlosenmission angekommen. Unser Ziel ist es 10.000 EURO Spenden aus den Gemeinden zu bekommen. Wir haben also fast die Hälfte schon geschafft. Vielleicht haben einige Gemeinden bisher gesammelte Spendengelder noch nicht überwiesen. Bitte machen Sie das bald!

Ob wir den Rest auch schaffen? Ich glaube „Ja!“ Aber dazu brauchen wir Ihre Unterstützung und Ihre guten Ideen für Spendenaktionen.

Bald sind die Gottesdienste zum Erntedankfest. Das ist eine gute Möglichkeit um zusätzliche Spenden sammeln. An Erntedank danken wir Gott für alles Gute, was wir haben: Kleidung und Essen, auch Strom und Lampen, damit wir auch abends alle Gebärden sehen können. Für uns ist es Alltag, für die Schüler in Eritrea ein Traum – helfen Sie mit, dass der Traum wahr wird!

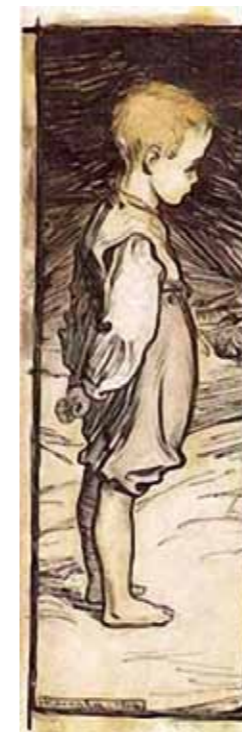
MONIKA GREIER

Liebe Leser, Sie können sich vorstellen, dass der Transport und der Aufbau der Solaranlage sehr teuer ist. Wir haben schon viele Spenden gesammelt.



Der alte Großvater und sein Enkel

Diese kleine Geschichte steht in den „Kinder- und Hausmärchen“ der Gebrüder Grimm. Aber eigentlich ist dies kein Märchen, sondern eine Geschichte, die sich immer wieder ereignet. Heute wäre das Holz-Schüsselchen vielleicht aus Plastik und der Großvater wäre nicht in der Ecke hinter dem Ofen, sondern in einem Altenheim. Aber die Empfindungen der Menschen in dieser Geschichte sind aktuell! Und die Geschichte regt uns zum Nachdenken an: Welchen Respekt verdienen alte Menschen. Und: Wieviel Respekt bekommen alte Menschen?



Es war einmal ein alter Mann. Er konnte kaum gehen, die Knie zitterten, er hörte nur noch wenig und die Augen waren trüb. Zähne hatte er auch keine mehr. Er wohnte im Haus seines Sohnes, zusammen mit dessen Familie.

Beim Essen konnte er den Löffel kaum mehr halten, immer wieder schwappte etwas von der Suppe auf das Tischtuch - und manchmal floss ihm auch etwas von der Suppe wieder aus dem Mund. Das war ekelig für seinen Sohn und dessen Frau.

Deshalb setzten sie den Großvater weg vom Tisch. In der Ecke hinter

dem großen Kachelofen musste er nun essen. Die Schwiegertochter brachte ihm das Essen in einem Schüsselchen aus Ton. Er bekam nur wenig zu essen. Traurig sah er hinüber zu den anderen, die am Tisch saßen, manchmal musste er auch weinen.

Einmal zitterten seine Hände so sehr, dass das Schüsselchen zu Boden fiel und zerbrach. Die Schwiegertochter schimpfte, der Großvater seufzte nur und sagte nichts. Da kauften sie ihm für ein paar Heller (1 Heller war 1/2 Pfennig!) ein Schüsselchen aus Holz. Daraus musste der Alte nun essen. Ein paar Tage später beobachteten der Sohn und die Schwiegertochter des alten Mannes, dass ihr vierjähriger Bub im ganzen Haus nach Holzstücken und kleinen Brettern suchte.

„Was machst du denn da?“ fragte der Vater. „Na ja,“ sagte der Bub, „ich will einen kleinen Holz-Trog bauen!“ - „Wozu denn?“ fragte der Vater. Der Bub antwortete: „Wenn ich groß bin, dann könnt Ihr, Vater und Mutter, aus dem kleinen Holztrug essen.“

Da sahen sich die Eltern eine Weile an und begannen dann zu weinen. Sofort holten sie den Großvater wieder an den Tisch, er durfte wieder



Illustrationen: Arthur Rackham, 1909

mit den anderen essen - und wenn er mal ein wenig verschüttete, sagte niemand mehr etwas.

Ausgesucht und nacherzählt von ROLAND MARTIN



Respekt auf ganz ungewöhnliche Art

Der Film „Ziemlich beste Freunde“

Diesen Film-Tipp habe ich vor vier Jahren für UG geschrieben. Er passt gut zum Thema dieser Ausgabe, deshalb hier: Noch einmal ... Der Film macht vielen auch heute noch großen Spaß. Respekt bedeutet hier: Kein falsches Mitleid, Offenheit, zwei total verschiedene Menschen auf „Augenhöhe“.

„Ziemlich beste Freunde“ ist der deutsche Titel eines französischen Films von 2011. Der Originaltitel heißt „Intouchables“. Die DVD ist mit guten Untertiteln für Hörgeschädigte ausgestattet.

Die beiden Hauptpersonen des Films sind total verschieden: Philippe ist ein sehr erfolgreicher Geschäftsmann (gewesen), Multimillionär. Er lebt in einer prächtigen Villa in Paris. Sein Problem: Nach einem Sportunfall ist er vom Hals ab gelähmt und rund um die Uhr auf Pflege angewiesen.

Driss ist ein junger Mann, frisch aus dem Gefängnis entlassen. Er stammt aus dem Senegal (Westafrika) und ist in einem berüchtigten Pariser Vorort aufgewachsen. Driss ist ein Angeber, will immer ‚cool‘ sein und scheut sich vor der Arbeit.

Eines Tages treffen die beiden aufeinander: Philippe sucht einen neuen Pfleger. Unter den vielen Bewerbern ist auch Driss. An der Pfleger-Stelle hat Driss kein Interesse. Er will nur eine Unterschrift als Nachweis, dass er sich beworben hat. Sonst bekommt er kein Arbeitslosengeld.

Aber Philippe stellt Driss ein. Grund: Ihm gefällt, dass Driss kein Mitleid mit ihm hat, sondern offen sagt, was er denkt. Trotz vieler Schwierigkeiten entwickelt sich zwischen den beiden ein wunderbares Verhältnis, sie werden „ziemlich beste Freunde“.

Der deutsche Filmtitel ist gut gewählt, denn er beschreibt sehr schön dieses außergewöhnliche Verhältnis: Ein schwerstbehinderter Millionär und ein chancenloser junger Arbeitsloser werden ein Team. Jeder ist eine große Bereicherung für den anderen, beide finden Glück und Freude am Leben. Das Wort „Ziemlich“ deutet an, dass auch diese Freundschaft ihre ‚Macken‘ hat...

Der Originaltitel des Films heißt in's Deutsche übersetzt: „Unberührbare (oder unantastbare) Personen“ - Beide

sind ‚unberührbar‘, Driss und Philippe. Driss wegen seiner Herkunft aus dem Elendsviertel und wegen seiner Vergangenheit. Philippe wegen seiner Behinderung. Im Film werden die unsichtbaren Mauern abgebaut. Wir erleben die beiden als ganz normale Menschen, jeder von ihnen hat seine besonderen Probleme - Ja, aber welcher Mensch hat denn keine Probleme? - Die Selbstverständlichkeit, mit der Philippe und Driss miteinander umgehen und über ihre Probleme reden, macht es möglich, dass wir, die Zuschauer, über diese Probleme lachen können. Es ist ein Mit-Lachen, kein Aus-Lachen.

Und vielleicht das Schönste an diesem Film: Er beruht auf einer wahren Begebenheit. Ganz am Schluss des Films sind die beiden echten „ziemlich besten Freunde“ zu sehen.

ROLAND MARTIN



Foto: Werbe-Banner © Senator Filmverleih

Eingegangene Spenden im August:

Frau B. 158,20, 16,50 u. 22,10; Frau E. 50,-; Herr G. 50,-; Herr H. 10,23; Frau K. 30,-; Herr L. (f. Patenschaft) 30,-;

Kollekten und Sammlungen für die Gehörlosenmission im August:

Bad Oeynhausen 50,-; Bremen 358,85; Bückeburg 56,07; Düsseldorf 11,60 (Sh); Friedberg 19,12; Hamburg 32,-; Heide 30,66; Herne 20,60; Köln 25,02 u. 28,91; Moers 34,50; Solingen 110,- (Jubiläum); Wesel 135,-; Wuppertal 19,06, 31,71 u. 50,46 (Trauung J.).

Anlässlich der **Trauerfeier für Johannes Heinisch** wurden insgesamt 1.620,- gespendet.

Für die Solaranlage in Keren sind folgende Spenden und Kollekten eingegangen: Cottbus 53,-; Finsterwalde 23,65; Frau W. 50,-; Frau Z. 50,-.

Herzlichen Dank für alle Spenden und Kollekten!

Spendenkonto: Gehörlosenmission

Konto-Nummer 200 002 830 / Sparkasse Holstein - BLZ 213 522 40
IBAN: DE04 2135 2240 0200 0028 30 BIC: NOLADE21HOL



Respekt im Sport: Fair Play!

Seit vielen Jahren gibt es in Fußballstadien hässliche Szenen zu beobachten: Zuschauer beleidigen dunkelhäutige Spieler mit rassistischen Sprüchen, oder sie werfen mit Bananen, oder sie machen Affenlaute. Viele „Hooligans“ und „Ultras“ sind gewalttätig, viele sind rechtsradikal.

Der Weltfußballverband FIFA hat dagegen im Jahr 1997 eine Kampagne gestartet, die sich gegen den Rassismus auf den Fußballplätzen richtet. Es wurden „Fair-Play-Tage“ eingeführt. In diesen Tagen – jedes Jahr Anfang September – sollen die Spieler in den Stadien vor dem Spiel Botschaften verlesen. In diesen Botschaften versprechen sie, fair zu spielen und fordern die Zuschauer auf, sich genauso fair zu verhalten und allen Spielern und

den Fans der anderen Mannschaft respektvoll zu begegnen.

Der Europäische Fußballverband UEFA hat sich dieser Kampagne angeschlossen. Für die Fußballeropa-meisterschaft 2008 in der Schweiz und Österreich haben sie zum ersten Mal die „Respect“-Kampagne ins Leben gerufen.



Die Filme dazu werden seitdem bei jeder Europameisterschaft bei den Fernsehübertragungen gesendet. Das bekannteste Gesicht der Kampagne ist der ehemalige Schiedsrichter **Pierluigi Collina** aus Italien (Foto).



Außerdem hat die UEFA eine Fair-Play-Wertung eingeführt. Die Vereine, die am wenigsten gelbe und rote Karten bekommen und deren Zuschauer sich besonders fair verhalten, bekommen einen Startplatz im Europapokal-Wettbewerb. So konnten 2005 der FSV Mainz 05 und 2008 Hertha BSC Berlin am UEFA-Cup teilnehmen. 2015 waren Holland, England und Irland die fairsten Nationen.

Die Wirkung dieser Kampagne ist allerdings begrenzt. Wer heute in ein Fußballstadion geht, kann immer noch Rassismus begegnen – die Dummheit stirbt so schnell nicht aus!

REINHOLD ENGELBERTZ

Vorschau

Die nächste Ausgabe von **UNSERE GEMEINDE** erscheint Anfang November.

„Immer mit der Ruhe“ wird unser Hauptthema sein. Über Meditation für Gehörlose werden Sie erfahren und über De-Eskalation, also das „Entschärfen“ kritischer Situationen. Und - wissen Sie, was ein Mandala ist? Wenn Sie das November Heft gelesen haben, dann wissen Sie es. Und noch vieles mehr.

UNSERE GEMEINDE erscheint jeden Monat. Schreiben Sie uns ihre Meinung. Hat Ihnen ein Artikel besonders gut gefallen? Oder haben Sie bemerkt, dass wir eine Sache falsch dargestellt haben? Wir würden es gerne wissen. Am einfachsten geht es per Fax (0561) 7394052 oder eMail (ug@dafeg.de). Wir freuen uns auf Ihre Nachricht.

UNSERE GEMEINDE finden Sie auch im Internet. Surfen Sie einfach die Adresse www.ug.dafeg.net an. Dort finden Sie auch ein Archiv mit den letzten Ausgaben von UNSERE GEMEINDE - ohne Länderseiten und Geburtstagsliste.

Unter der Internetadresse www.dafeg.net finden Sie weitere Informationen. Über die Mission können Sie sich informieren auf der Homepage www.mission.dafeg.net.

ISSN 0042-0522

Sieh mal an ...

„X0“



Diese Autonummer habe ich in Litauen während einer Urlaubsreise entdeckt. In den folgenden Tagen kamen noch weitere interessante Nummern hinzu: „0000“, „60“ und noch einige mit nur drei Buchstaben oder Zahlen.

Ich sprach mit unserem litauischen Busfahrer, der ein wenig Deutsch sprach. „Leute bezahlen viel Tausende EURO dafür“, erklärte er mir. Von dem Geld könnte man sich einen Zweitwagen kaufen. - Vor allem junge Leute seien an solchen speziellen Nummern interessiert.

X0 - Ich habe mir überlegt, wie viel Geld ich für diese Nummer ausgeben würde, wenn das in Deutschland möglich wäre. Bestimmt nicht mehr als 100 EURO! Zum Glück ist mein Gedächtnis noch gut genug, dass ich mir eine normale Autonummer merken kann. Und mit einer Nummer wie dieser (X0) fällt man doch auch überall auf, zum Beispiel wenn man falsch parkt. - Da braucht man gar keine Überwachungskameras mehr. Bei dieser Nummer wissen immer ein paar Zeugen, wo das Auto mit diesem Kennzeichen war.

Und noch etwas: Wenn ich für X0 „viel Tausende EURO“ ausgegeben hätte, dann würde ich mich jeden Tag darüber ärgern, dass die Nummer nicht einmal in der Mitte sitzt und deshalb ziemlich „verrutscht“ aussieht. Aber das ist zum Glück nicht mein Problem ...

(rm)